

PROBLEME BEGRIFFSGESCHICHTLICHER FORSCHUNG BEIM
„HISTORISCHEN WÖRTERBUCH DER RHETORIK“

I.

Die Erforschung und Darstellung von Begriffen ist ein noch junger Zweig der Geisteswissenschaften. Entstanden ist er im Rahmen der philosophischen Lexikographie und fand nach Ansätzen im frühen 19. Jahrhundert zu einem ersten Höhepunkt 1879 in RUDOLF EUCKENS *Geschichte der philosophischen Terminologie*. Das Wort ‚Begriffsgeschichte‘ taucht zum erstenmal in einer Nachschrift von HEGELS *Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte* auf, wobei nicht klar ist, ob es von ihm selbst oder einem seiner Schüler stammt.¹ Bei HEGEL hat es einen primär deskriptiven Sinn als eine der Formen des „Geschichtsschreibens“ und beinhaltet noch nicht die uns heute geläufige historisch-kritische Sichtung und Darstellung eines Begriffs und des in ihm aufgefaßten Gegenstandes.

Begriffsgeschichtliche Forschung in den Geisteswissenschaften geht aus von den Zeugnissen der Überlieferung, die sprachlich gegeben bzw. – soweit sie materielle Zeugnisse der Vergangenheit darstellen – sprachlich formuliert vorliegen. Anders als die Naturwissenschaften, die nach allgemeinen Gesetzen suchen und ihre Objekte dadurch erklären, wollen die Geisteswissenschaften die individuelle Gestalt, die Entwicklung und den Sinn ihrer Gegenstände verstehen.² Neben der Sprache konstituiert vor allem die geschichtliche Empirie den Gegenstand der Geisteswissenschaften, allerdings je nach Disziplin in verschiedener Form, was auch die begriffsgeschichtliche Forschung, wie sie in großen Lexikonwerken zumindest nach deren eigenem Anspruch repräsentiert wird,³ prägt.

¹ H. G. MEIER: Begriffsgeschichte. In: JOACHIM RITTER, KARLFRIED GRÜNDER (Hg.): *Historisches Wörterbuch der Philosophie* [HWP] 1 (1971) 788, 792 f.

² „Erklären“ ist daher nomologisch, „verstehen“ teleologisch orientiert. Vgl. JÜRGEN MITTELSTRASS: Art. „begriffen“. In: *Enzyklopädie Philosophie und Wissenschaftstheorie* 1 (1980) 264; MANFRED RIEDEL: *Verstehen oder Erklären? Zur Theorie und Geschichte der hermeneutischen Wissenschaften* (Stuttgart 1978).

³ Es versteht sich, daß Anspruch und Durchführung begriffsgeschichtlicher Forschungsprogramme in mehrbändigen Lexikonwerken, an denen oft Hunderte von Autoren mitarbeiten, differieren. Vgl. dazu REINHART KOSELLECK (Hg.): *Historische Semantik und Begriffsgeschichte* (Stuttgart 1979) 10, 15 sowie die Bemerkungen von DIETRICH HILGER in diesem Band (128). – Die Überlegungen des vorliegenden Aufsatzes zum *Historischen Wörterbuch der Rhetorik* beschäftigen sich nur mit programmatischen bzw. methodologischen Aspekten begriffsgeschichtlicher Forschung.

Ein Werk wie das *Historische Wörterbuch der Philosophie* etwa enthält die „Begriffssprache gegenwärtiger Philosophie in der Vielfalt ihrer Richtungen und der Philosophie in ihrer Geschichte“, wie JOACHIM RITTER, der Gründungsherausgeber, erklärt.⁴ Die Erforschung der Begriffe dient nach RITTER allerdings nicht allein der Feststellung ihrer Gegenstandsbereiche und historischen Bedeutungen, sondern sie wird auch zum Medium „eine[r] Idee von Philosophie“, die „sich als perennierende Philosophie fortschreitend entfaltet“, sowie einer „kritischen“, d. h. antidogmatischen Reflexion, „die einer ‚abstrakten‘ Festlegung des Begriffs entgegenwirkt“.⁵ Die Philosophie ist dabei zur Sicherung ihres Gegenstandes weit mehr auf die Logik der Sprache angewiesen als die übrigen Geisteswissenschaften. Denn der Begriff ist das Ziel der Philosophie, „die Selbstentfaltung des Denkens, [...] wie es zu dem, was ist, sich aufklärend und erkennend verhält“ (GADAMER).⁶ In der Geschichtswissenschaft dagegen spielt die historische Empirie eine große Rolle, wie das *Historische Lexikon der politisch-sozialen Sprache in Deutschland* seit der Neuzeit zeigt. Es präsentiert *Geschichtliche Grundbegriffe* (so sein Titel), d. h. „Leitbegriffe der geschichtlichen Bewegung, die, in der Folge der Zeiten, den Gegenstand der historischen Forschung ausmachen“, wie REINHARD KOSELLECK, einer der Herausgeber, bemerkt.⁷ Das empirische Material besteht aus den Tatsachen des politischen und sozialen Wandels, soweit er sprachlich in Ideen, Handlungsstilen, Interessen oder geschichtlichen Situationen faßbar wird und durch die sich die moderne Welt seit dem 18. Jahrhundert gebildet hat.⁸ „Unser Vorhaben“, erläutert KOSELLECK, „interpretiert die Geschichte durch ihre jeweiligen Begriffe, so wie es die Begriffe geschichtlich versteht [...]“.⁹ Die hermeneutische Zirkelhaftigkeit ist also hier – wie überhaupt bei den verstehend verfahrenen Geisteswissenschaften – eine unabdingbare Voraussetzung der Quelleninterpretation zur Begriffsgeschichte. Das *Historische Wörterbuch ästhetischer Grundbegriffe* versammelt die wichtigsten ästhetischen Termini künstlerischer Theorie und Praxis der europäischen Kultur von 1700 bis zur Gegenwart. Sein Material besteht, wie BARCK, FONTIUS und THIERSE ausführen, vor allem in den histo-

⁴ JOACHIM RITTER: Vorwort. In: HWP 1, VII.

⁵ Ebd.

⁶ HANS-GEORG GADAMER: Begriffsgeschichte als Philosophie. In: DERS.: Hermeneutik II. Wahrheit und Methode. Ergänzungen (Ges. Werke. Bd. 2) (Tübingen 1986) 77 f.

⁷ REINHART KOSELLECK: Einleitung. In: OTTO BRUNNER, WERNER CONZE, REINHART KOSELLECK (Hg.): *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland* Bd. I: A–D (1972) XIII.

⁸ DERS.: Richtlinien für das Lexikon politisch-sozialer Begriffe der Neuzeit. In: *Archiv für Begriffsgeschichte* 11 (1967) 86 ff.

⁹ Ebd. 85.

rischen Äußerungen der verschiedenen Künste und Alltagskulturen, wobei die Analyse der sprachlichen Form eine besondere Bedeutung für die Begriffsgeschichte hat. Wichtig ist dabei außerdem die sozialhistorische Funktionsbestimmung der Begriffe.¹⁰

Geschichtliche Interpretation, ästhetische Analyse und sprachliche Untersuchung des Materials sind auch Merkmale begriffsgeschichtlicher Forschung beim *Historischen Wörterbuch der Rhetorik*. „Das Ziel des Projekts ist [...] die Erforschung und Darstellung der wirkungsgeschichtlich bedeutsamen rhetorischen Kategorien und Begriffe“, wie GERT UEDING, der Herausgeber, formuliert. „Neben den überlieferten rhetorischen Sachbereichen (wie forensische und politische Rede, Homiletik, Topik, Literatur, Gebrauchstexte oder Alltagsrede) wären auch alle Forschungsrichtungen zu nennen, die sich mit der persuasiven Kommunikation beschäftigen, [...] und, wie Philosophie und Pädagogik, durch die Aufnahme der Rhetorik und die dauernde Auseinandersetzung mit ihr geprägt wurden oder zeitweise in ihr aufgingen.“¹¹ Allerdings sind nicht alle Artikel des Wörterbuchs begriffsgeschichtlich angelegt. Viele von ihnen behandeln primär die sogenannten „Realien“, also Sachbereiche, die den kulturellen Einfluß der Rhetorik dokumentieren. Beispiele sind etwa Artikel über Textgattungen wie „Epos“ oder die großen Epochenartikel wie „Antike“, „Aufklärung“ und „Barock“.¹² Begriffsgeschichtliche Forschung und Darstellung ist im *Historischen Wörterbuch der Rhetorik* insbesondere den Begriffen der tradierten Schulrhetorik und den von ihr mitgeformten Termini aus den Nachbardisziplinen der Literatur- und Kunstwissenschaft, Poetik, Ästhetik, Psychologie, Philosophie oder Pädagogik vorbehalten. Doch bevor anhand von Beispielen erklärt wird, was darunter zu verstehen ist, soll definiert werden, was ein Begriff ist.

II.

Logisch gesehen ist der Begriff – als Gegensatz zur sinnlichen Anschauung – die abstrakte Vorstellung eines Gegenstandes, gewonnen aus dessen Merkmalen. Der Gegenstand kann sinnlich gegeben oder auch bloß gedacht

¹⁰ Vgl. KARLHEINZ BARCK, MARTIN FONTIUS, WOLFGANG THIERSE: *Historisches Wörterbuch ästhetischer Grundbegriffe*. In: *Weimarer Beiträge*. Heft 2 (1990) 181–202.

¹¹ GERT UEDING: *Das historische Sachwörterbuch der Rhetorik. Ein Forschungsprojekt*. In: *Rhetorik. Ein internationales Jahrbuch*, hg. von JOACHIM DYCK, WALTER JENS, GERT UEDING. Bd. 5 (1986) 117 f.

¹² Abgedruckt in GERT UEDING (Hg.): *Historisches Wörterbuch der Rhetorik [HWR]* Bd. 1, 2 (Tübingen 1992, 1994).

sein, so daß Begriffe selbst wiederum Gegenstand anderer Begriffe sein können. Begriffe sind keine Namen, denn sie bezeichnen nicht Individuelles, sondern Allgemeines.¹³ Man unterscheidet Begriffs-Inhalt (Intension) und -Umfang (Extension). Unter der Intension versteht man die spezifischen Merkmale, unter der Extension die spezifischen Objekte eines Begriffs. So zählen zum Inhalt des Begriffs ‚Dreieck‘ etwa die Figur, ihre Ausdehnung, das Bestehen aus drei Seiten usw., zu seinem Umfang dagegen die verschiedenen Arten des Dreiecks.¹⁴ Inhalt und Umfang des Begriffs gehören zusammen; sie erst ermöglichen die Erkenntnis eines Allgemeinen in der Besonderheit des konkreten Gegenstandsbezugs; und Erkenntnis – oder, wenn man es genereller und nicht nur für die Wissenschaft formulieren will: Orientierung – ist Ziel und Zweck des Begriffs.¹⁵ Eine besondere Form des wissenschaftlichen Begriffs ist der Terminus, der in einem systematischen Rahmen definiert und normiert ist.¹⁶

Schwierig ist es, das Verhältnis von Begriff und Bedeutung zu bestimmen. Jeder Begriff ist nur als Wort gegeben, und die Bedeutung eines Wortes resultiert aus seinem Gebrauch, wie WITTGENSTEIN festgestellt hat.¹⁷ Gebrauch wird ein Wort im Zusammenhang von Sätzen, in der Rede, in Diskursen und Texten. Die Isolierung eines Wortes ist eine künstliche Operation; daher muß man zur Feststellung seiner Bedeutung, d. h. seiner semantischen Merkmale, immer auf seine Verwendung in Rede- und Diskurszusammenhängen zurückgreifen.¹⁸ Auch Begriffe, sowohl die der Alltags- wie die

¹³ JURGEN MITTELSTRASS: Art. „Begriff“. In: Enzyklopädie [Anm. 2] 265 f; WILHELM KAMLAH, PAUL LORENZEN: Logische Propädeutik. Vorschule des vernünftigen Redens (Mannheim u. a. 21973) 31 ff. Vgl. auch JAKOB H. J. SCHNEIDER, STEFAN MAJETSCHAK: Art. „Begriff“. In: HWR 1, 1400: „[H]äufig wurden in ihm [dem Begriff] die formallogischen, psychologischen und ontologischen Aspekte miteinander verwoben.“

¹⁴ W. KAMLAH, P. LORENZEN, a. a. O. [Anm. 13] 93; R. KAUPPI: „Begriffsinhalt/Begriffsumfang“. In: HWP 1, 808.

¹⁵ Streng genommen ergibt sich Erkenntnis erst aus der Verbindung des Begriffs mit Urteil und Schluß. Zur Erkenntnis- bzw. Orientierungsleistung des Begriffs siehe ERNST CASSIRER: Zur Theorie des Begriffs. In: DERS.: Erkenntnis, Begriff, Kultur, hg. und eingel. von RAINER A. BAST (Hamburg 1993) 157–164 sowie ERNST WOLFGANG ORTH: Theoretische Bedingungen und methodische Reichweite der Begriffsgeschichte. In: REINHART KOSELLECK (Hg.): Historische Semantik und Begriffsgeschichte [Anm. 3] 141. Daß auch geschichtliche Begriffe der Erkenntnis mit dem Zweck des Handelns dienen, betont KOSELLECK in: Wozu noch Historie? In: HANS MICHAEL BAUMGARTNER, JÖRN RÜSEN (Hg.): Geschichte und Theorie (Frankfurt/M. 1976) 17.

¹⁶ W. KAMLAH, P. LORENZEN, a. a. O. [Anm. 13] 71, 102.

¹⁷ LUDWIG WITTGENSTEIN: Philosophische Untersuchungen (Frankfurt/M. 1967) 35 (Nr. 43); vgl. W. KAMLAH, P. LORENZEN, a. a. O. [Anm. 13] 99.

¹⁸ KARLHEINZ STIERLE: Historische Semantik und die Geschichtlichkeit der Bedeutung. In: REINHART KOSELLECK (Hg.): Historische Semantik und Begriffsgeschichte, a. a. O. [Anm. 3] 162 ff, 170–179; HORST GÜNTHER: Auf der Suche nach der Theorie der Begriffsgeschichte. In: R. KOSELLECK, a. a. O. [Anm. 3] 118 f.

der Wissenschaftssprache, existieren allein im Rede- und Diskurszusammenhang, und nur von daher erhalten sie ihre Bedeutung.¹⁹ Doch macht erst die „Einheit der Bedeutung“ (CASSIRER) den Begriff und seine Erkenntnisleistung aus.²⁰ Gegenstandsspezifische und semantische Merkmale eines Begriffs sind dabei ineinander verschränkt, denn die Verwendung eines Begriffs in der Sprache vollzieht sich als Arbeit mit seiner Semantik zur Bezeichnung eines Gegenstandes. Bedeutungen intendieren den im Begriff erfaßten Gegenstand und sind nicht definitiv festgelegt, „[v]ielmehr [hat] das sprachliche Zeichen im Begriff Bedeutung [. . .] für den Erkennenden; im Begriff als Bedeutung spielt das subjektive Moment des Erkenntnisprozesses eine entscheidende Rolle (Intentionalität)“ (SCHNEIDER).²¹

Ist schon das systematische Verhältnis von Begriff und Bedeutung sprachtheoretisch von großer Komplexität, so erschwert sich die Sachlage noch durch die Tatsache des unaufhörlichen geschichtlichen Wandels der Sprache, in welche die Begriffe eingebettet sind und die nun einmal das Material begriffsgeschichtlicher Forschung darstellt. Mit diesem Problem beschäftigt sich die sogenannte ‚Historische Semantik‘, die wichtige Impulse aus den methodischen Diskussionen um das Wörterbuch der *Geschichtlichen Grundbegriffe* bekommen hat.²² Im Namen dieser ‚Historischen Semantik‘ kritisiert allerdings DIETRICH BUSSE die Begriffsgeschichte als fragwürdiges Analyse- und Darstellungsverfahren. Er wirft ihr vor, „daß unreflektiert in die Begriffe das hineingepackt wird, was besser als Leistung eines ganzen kommunikativen Prozesses beschrieben wird. Mit dem ‚Begriffs‘-Begriff der Begriffsgeschichte lassen sich die Konstitutionsmechanismen und -bedingungen von Bedeutung [. . .] nicht adäquat erfassen.“ Begriffsgeschichte wird für ihn zur Ideengeschichte, die die soziale Wirklichkeit ausblendet.²³ Da Bedeutungen nur in den sozialen Gebrauchsweisen von Sprache entstehen, fordert BUSSE ein Konzept, „das Kommunikation als sprachliches Handeln nach Handlungsmustern in einer konkreten kontextuellen Lage definiert.“²⁴ Doch gegen diese handlungstheoretische Reduktion des Konzepts ‚Begriff‘ müssen Einwände erhoben werden. Sicher: Begriffe sind nicht außerhalb der Wörter

¹⁹ HANS-GEORG GADAMER: Die Begriffsgeschichte und die Sprache der Philosophie. In: Ges. Werke. Bd. 4 (Tübingen 1987) 90.

²⁰ ERNST CASSIRER: Inhalt und Umfang des Begriffs. In: Erkenntnis, Begriff, Kultur, a. a. O. [Anm. 15] 175.

²¹ J. H. J. SCHNEIDER, S. MAJETSCHAK, a. a. O. [Anm. 13] 1402.

²² Einer ersten Dokumentation dieser Diskussion diente das von KOSELLECK herausgegebene Buch über *Historische Semantik*.

²³ Vgl. dazu DIETRICH BUSSE: Historische Semantik. Analyse eines Programms (Stuttgart 1987) 13, 39, 71 ff.

²⁴ Ebd. 13.

einer Sprache gegeben, und darum sollte die Theorie des Begriffs von einer solchen der Bedeutung ergänzt, aber nicht durch sie ersetzt werden. Es ist falsch, den Begriff mit der Idee, d. h. dem Ur- oder Musterbild eines Gegenstands oder Sachverhalts, gleichzusetzen, denn Ideen liegen den Begriffen voraus. Insofern haben sie etwas von „realitätsferner Hypostase“ oder „abstrahierender Fiktion“, wie BUSSE ein wenig polemisch sagt.²⁵ Die Tatsache aber, daß Begriffe Allgemeines bezeichnen, macht sie noch nicht zu ontologisch abgehobenen oder unrealen Entitäten. Der Begriff als verallgemeinernde „Einheit der Bedeutung“ „verlangt, daß diese Einheit streng festgehalten wird. Aber,“ erklärt CASSIRER in seiner Analyse des Verhältnisses von Begriffsinhalt und -umfang, „er enthält zugleich eine Beziehung auf ein Mannigfaltiges und Besonderes, in welchem diese Bedeutungseinheit erst ihre Anwendung und Erfüllung finden kann. Ohne diese Beziehung [könnte der Begriff] keine objektive Erkenntnis mehr vermitteln.“²⁶ Eine handlungstheoretische Reduktion von historischen Begriffen auf Wörter und deren Bedeutungen, welche Kommunikation positivistisch als bloße Interaktion von Subjekten auffaßt,²⁷ verfehlt die Dialektik von Allgemeinem und Besonderem im Begriff, die die erkannte Identität eines konkreten Gegenstandes wissenschaftlicher Forschung im Wandel der Geschichte verbürgt. Die Sache, die in der zeitlich und örtlich je verschiedenen sprachlichen Formulierung gemeint ist, wird in einer interaktionistischen Verdrängung des Begriffs auch keiner hermeneutischen Interpretation mehr zugänglich.²⁸ „[Der] sprachliche Ausdruck [. . .] bleibt immer [. . .] hinter dem zurück, was er evoziert und mitteilt“; „[im] Sprechen wird ständig ein in ihm gelegener Sinn impliziert“, be-

²⁵ Ebd. 46, 72.

²⁶ E. CASSIRER, a. a. O. [Anm. 15] 175, vgl. auch 41.

²⁷ Vgl. D. BUSSE, a. a. O. [Anm. 23] 111. Differenzierter argumentieren HANS BICKES und DIETRICH BUSSE in dem Aufsatz: Begriffe im kommunikativen Handeln. Linguistische Begriffsanalyse als Rekonstruktion von Handlungsmustern. In: *Conceptus* 23, Nr. 60 (1989) 81–97. Eine Formulierung wie „Strukturkern“ eines Begriffs (90) verweist auf Abstraktion und Allgemeinheit, die in Anwendungsfällen nur eingeholt werden können, aber nie in ihnen aufgehen. – Zur Kritik des linguistischen Positivismus vgl. WALTER SCHULZ: Wittgenstein. Die Negation der Philosophie (Pfullingen 1979) 91 ff.

²⁸ Die hermeneutische Interpretation als Verfahren begriffsgeschichtlicher Forschung ist in den sprachhandlungstheoretischen Modellen der „Historischen Semantik“, wie BUSSE sie versteht, kaum reflektiert. Vgl. dazu DIETRICH BUSSE: Kommunikatives Handeln als sprachtheoretisches Grundmodell der historischen Semantik. In: LUDWIG JÄGER (Hg.): Zur historischen Semantik des deutschen Gefühlswortschatzes (Aachen 1988); DERS. (Hg.): Diachrone Semantik und Pragmatik. Untersuchungen zur Erklärung und Beschreibung des Sprachwandels (Tübingen 1991). Ausführlicher beschäftigt sich BUSSE mit diesem Problem erst in seinem Buch: Textinterpretation. Sprachtheoretische Grundlagen einer explikativen Semantik (Opladen 1992). Doch bezieht er das hermeneutische Verständnis von Begriffen hier nicht mit ein.

tont GADAMER.²⁹ Hermeneutische Interpretation geschichtlicher Phänomene hält so das Gemeinsame im Verschiedenen fest, „indem sie es mit ihren eigenen [d. h. gegenwärtigen] Begriffen in ihrem eigenen Horizont auslegt, neu zur Geltung bringt.“³⁰

Geht man nun von der notwendigen Integration von Bedeutungsanalyse³¹ und hermeneutischer Interpretation aus, so ergeben sich folgende Postulate für die begriffsgeschichtliche Forschung:

1. Begriffsgeschichte sollte nicht substantialistisch betrieben werden in dem Sinne, daß die geschichtliche Wirklichkeit aus dem Begriff hervorgeht und die Darstellung allein seine logisch-systematischen Elemente im Ablauf der Zeiten entfaltet.³² Der Begriff erfüllt nur eine Funktion in der Erkenntnis, determiniert sie aber nicht etwa im Sinne des Hegelschen Begriffsrealismus.³³ Begriffsgeschichtliche Forschung und Darstellung muß ihr Augenmerk daher vornehmlich auf Umbrüche und Widersprüche im Gang der Geschichte lenken und die historischen Diskontinuitäten und Neuanfänge beachten.³⁴ Die Gefahr substanzlogischer Begriffskonzeption und -darstellung droht in einem begriffsgeschichtlichen Lexikon besonders bei der Definition am Artikelanfang. „Der ‚Vorspann‘ bietet methodisch das schwierigste Problem, [. . .] weil der Einsatz immer etwas Willkürliches haben wird“, urteilt KOSELLECK zu Recht.³⁵ Die Erforschung der „materia“ eines Begriffs ermöglicht es aber, die zunächst nötigen definitiven Fixierungen im geschichtlichen Teil eines Artikels wieder aufzulösen.

2. Begriffsgeschichte sollte weder Geistes- noch Ideengeschichte sein. Geistesgeschichte beschreibt die Entwicklung von philosophischen und kulturellen Anschauungen vielfach von einer bestimmten Weltanschauung her, ohne Berücksichtigung des Einflusses der politischen, sozialen und ökonomischen

²⁹ HANS-GEORG GADAMER: Semantik und Hermeneutik. In: Ges. Werke. Bd. 2 (Tübingen 1986) 178. Ich lese gegen einen offensichtlichen Druckfehler: „ein in ihm gelegener Sinn“ statt „ein in ihn gelegener Sinn“.

³⁰ Ebd. 183. Vgl. dazu auch DERS.: Wahrheit und Methode (Ges. Werke. Bd. 1) (Tübingen 1986) 308 f., 379 f., 400 f.

³¹ Für die praktische Erarbeitung einer historischen Semantik ist etwa das die Mittel der historischen Philologie benutzende Buch *‚Historie‘ in Mittelalter und früher Neuzeit* (Baden-Baden 1984) von JOACHIM KNAPE weit brauchbarer als der Ansatz von BUSSE.

³² Vgl. K. BARCK u. a., a. a. O. [Anm. 10] 188, 194; R. KOSELLECK: Richtlinien, a. a. O. [Anm. 8] 85.

³³ Vgl. dazu ERNST CASSIRER: Erkenntnistheorie nebst den Grenzfragen der Logik. In: Erkenntnis, Begriff, Kultur, a. a. O. [Anm. 15] 41 f.; Inhalt und Umfang des Begriffs, ebd. 188; RAINER A. BAST: Einleitung zu CASSIRER, a. a. O. [Anm. 15] XXXII f.

³⁴ Vgl. R. KOSELLECK: Richtlinien, a. a. O. [Anm. 8] 86.

³⁵ Ebd. 95 f.

Vorgänge.³⁶ Ähnliches gilt für die Ideengeschichte. Diese stellt Theorien historisch dar ohne Bezug zu den verschiedenen Gruppen und Strukturen der Gesellschaft, aus denen die Ideen doch kommen.³⁷ Die Erforschung von Ideen und ihrer Geschichte wird heute vor allem im Umkreis des von A. LOVEJOY begründeten amerikanischen *Journal of the History of Ideas* betrieben. Dort versteht man die Idee als abstrakte Entität, als „unit-idea“, ohne daß man sich für deren sprachliche Form als Indikator von geschichtlich und sozial konkreten Gebrauchszusammenhängen interessiert.³⁸

3. Begriffsgeschichte in einem *Historischen Wörterbuch der Rhetorik* muß vor allem die Termini der Schulrhetorik und der rhetorisch beeinflussten Nachbardisziplinen untersuchen. Die Schulrhetorik entstand zur Zeit des Hellenismus, hatte bis ins 19. Jahrhundert Geltung und lebt auch noch in Theorie und Praxis der Kommunikation des 20. Jahrhunderts – vielfach allerdings nur untergründig – fort.³⁹ Ihre Termini, seit der Antike Teil einer eigenen „technologia“, d. h. „Kunstlehre“ bzw. „Fachsprache“,⁴⁰ gehören zu einem System von subtilen Klassifizierungen der Rede – bzw. ihrer Voraussetzungen und Wirkungen – in Allgemein- und Einzelbegriffe.⁴¹ Es beansprucht nicht, Reflex möglichst widerspruchsfreier Erkenntnis zu sein, wie es die Schulphilosophie sein will. Das rhetorische System gehört zu einer effektiven Pädagogik, die vom Handlungsziel der persuasio, d. h. der Überredung bzw. Überzeugung, ausgeht. Die Rhetorik als Theorie der Wirksamkeit einer Äußerung ist so Wissenschaft und praktische, auf aktuelle Forde-

³⁶ Vgl. MELVIN RICHTER: ‚Begriffsgeschichte‘ and the History of Ideas. In: *Journal of the History of Ideas* 42,2 (New York 1987) 248, 250.

³⁷ Ebd. 248.

³⁸ Ebd. 259 ff. Ähnliches gilt für die sogenannte „Problemggeschichte“, die nach GADAMER die Rolle der spezifisch historischen Fragestellung für die konkrete Form eines Problems nicht beachtet. Vgl. H.-G. GADAMER, a. a. O. [Anm. 6] 81 ff.

³⁹ Vgl. RICHARD VOLKMANN: *Die Rhetorik der Griechen und Römer in systematischer Übersicht* (Leipzig 21885, Neudr. Hildesheim 1963) 12; GERT UEDING, BERND STEINBRINK: *Grundriß der Rhetorik. Geschichte, Technik, Methode* (Stuttgart 31994) Kap. E und F; THOMAS M. CONLEY: *Rhetoric in the European Tradition* (New York, London 1990) Kap. 8 ff.

⁴⁰ Siehe Deutsches Fremdwörterbuch, begonnen von HANS SCHULZ, fortgesetzt von OTTO BASLER u. a. Bd. 5 (Berlin u. a. 1981) 103 unter „Technologie“. CICERO etwa spricht in einem der Briefe an Atticus (4.16.3) davon, daß er in seinem Werk *De oratore* die rhetorische τεχνολογία verarbeitet habe. Im 18. Jahrhundert nennt JOHANN CHRISTIAN GOTTLIEB ERNESTI seine Lexika der griechischen und römischen Rhetorik „technologia“. Vgl. ERNESTI: *Lexicon Technologiae Graecorum – bzw. Latinorum – Rhetoricae* (Leipzig 1795 und 1797, Neudr. Hildesheim u. a. 1983).

⁴¹ Vgl. dazu MANFRED FUHRMANN: *Das systematische Lehrbuch. Ein Beitrag zur Geschichte der Wissenschaften in der Antike* (Göttingen 1960) – etwa zu ANAXIMENES. Außerdem HILDEBRECHT HOMMEL: Art. „Rhetorik“. In: *Lexikon der alten Welt* (Zürich und Stuttgart 1965) 2623 f (das System der antiken Rhetorik).

rungen reagierende Kunstlehre (ars) zugleich.⁴² Ihr System ist für geschichtliche Veränderungen immer offen. Eine begriffsgeschichtliche Erforschung rhetorischer Termini muß daher deren historische Semantik durch alle geschichtlichen Wandlungen hindurch identifizieren und im systematischen Zusammenhang rekonstruieren. Das soll nun im folgenden anhand von Beispielen illustriert werden.

III.

Die Frage nach der Identifizierung eines rhetorischen Begriffs ist die nach seiner Bedeutung als Terminus innerhalb der Schulrhetorik, was sich besonders gut an den Begriffen der Figurenlehre zeigen läßt. Problemlos ist diese Identifizierung bei einem Terminus wie dem der „Antimetabolé“. (Beispiel: „Iß, um zu leben, und lebe nicht, um zu essen.“) Seine Bedeutung bleibt in Antike, Mittelalter und Neuzeit gleich; man kann sich höchstens darüber streiten, ob hier eher ein semantischer Chiasmus oder ein syntaktischer Parallelismus vorliegt.⁴³ Schwieriger wird es bei der „Admiratio“, die in der Antike eine Äußerung der *Verwunderung* oder *Bewunderung* in der Rede bezeichnet. Erst im 18. und 19. Jahrhundert verengt sich die Bedeutung auf „Bewunderung“. ⁴⁴ Der Terminus hat also überdauert, die bezeichnete Sache aber hat sich geändert. Noch schwieriger wird die Identifizierung bei der „Affictio“, wo die bezeichnete Sache in der Geschichte bleibt, der Terminus sich aber wegen seiner schon in der Antike feststellbaren Unschärfe wandelt und zur Neuzeit hin ganz verflüchtigt. Die Affictio ist eine Wort- wie auch Gedankenfigur; sie bezeichnet einmal ein Wortspiel und dann eine Argumentationstechnik, bei der man dem Gegner eine Behauptung in den Mund legt, um sie dann zu entkräften. In der ersten Bedeutung berührt sich die Affictio mit der Annominatio bzw. Paronomasie, in der zweiten mit der Prolepsis bzw. Prokatalepsis.⁴⁵ Die Aufgabe einer Identifizierung dieser Figur be-

⁴² Die Verschiedenartigkeit dessen, was Rhetorik sein kann, stellt ROLAND BARTHES zusammen in seinem Aufsatz: *L'ancienne rhétorique* (1970), dt.: *Die alte Rhetorik*. In: DERS.: *Das semiologische Abenteuer* (Frankfurt/M. 1989) 16 f. Der pädagogische Charakter des rhetorischen Systems wird deutlich in: MANFRED FUHRMANN: *Die antike Rhetorik. Eine Einführung* (München, Zürich 1984) 75 f; vgl. auch etwa 71. Den Charakter der Rhetorik als Handlungswissenschaft hat vor allem ARISTOTELES herausgearbeitet. Vgl. dazu PETER PTASSEK, BIRGIT SANDKAULEN-BOCK, JOCHEN WAGNER, GEORG ZENKERT: *Macht und Meinung. Die rhetorische Konstitution der politischen Welt* (Göttingen 1992) 60 ff.

⁴³ HWR 1, 708, 712.

⁴⁴ HWR 1, 109 f.

⁴⁵ HWR 1, 253–255.

rührt bereits Fragen begriffsgeschichtlicher Rekonstruktion, von denen gleich zu handeln ist.

Wichtig für die Identifizierung eines rhetorischen Begriffs ist die Analyse seiner Semantik, insbesondere des metaphorischen Gehalts.⁴⁶ Schon die Bedeutung mancher Redefiguren läßt sich nur über ihre metaphorische Bezeichnung ermitteln, was etwa für das „Zeugma“ (eigentlich das Joch der Zugtiere) gilt. Aber auch komplexe Begriffe wie „Dialektik“ sind ein Beispiel dafür. Die Bedeutung „Kunstlehre des Disputierens“ ist aus dem zugrundeliegenden griechischen Verbum διαλέγεσθαι (dialégesthai, „sich unterreden“) abgeleitet. Die rhetorische Pointe erschließt sich jedoch erst aus der Metaphorik. QUINTILIAN berichtet bei der Erläuterung des Unterschieds von rhetorischer (perpetua) und dialektischer (concreta) Rede (oratio), der Stoiker ZENON habe beide „in so enge Verbindung gebracht, daß er die letztere mit einer geballten Faust, die erstere mit der entfalteten Hand veranschaulicht(e)“.⁴⁷ Die offene Hand symbolisiert den affektiven, deklamatorischen Kontakt des Redners zum Publikum; die Faust aber steht für den intellektuellen Kämpfer im Streitgespräch. Der Faustkampf war die antike Version des heutigen Boxkampfes. „Gebräuchliche Hiebe waren [. . .] der uppercut, der Schwinger, die Finte“ (REINMUTH).⁴⁸ Technisch versiert mußte der Kampf also geführt werden, und genau darin liegt das rhetorische Moment der Dialektik, das trotz ihrer logischen Rolle als Mittel philosophischer Erkenntnis nicht vergessen werden darf.⁴⁹ Metaphorische Bezeichnungen dieser Art haben im rhetorischen Schulbetrieb eine durchaus praktische Aufgabe gehabt. Sie dienten als Gedächtnisstütze zum richtigen Gebrauch eines Begriffs,⁵⁰ was ihr häufiges Vorkommen erklärt.

Rhetorisch verwendbar wird die Identifizierung eines Begriffs erst durch die Rekonstruktion seines Inhalts und Umfangs im Zusammenhang der Schulrhetorik. Rekonstruktion ist vor allem bei den zentralen, oft sehr komplexe Phänomene bezeichnenden Grundbegriffen der Rhetorik ein schwieriges Geschäft. Beim Terminus „Beredsamkeit“ etwa⁵¹ umfaßt sie die Erstellung einer Definition, die auf alle historischen Epochen der Bedeutungsentwicklung paßt, die Erschließung des Wortfelds zur Ermittlung von begrifflichen Veränderungen, Überschneidungen und Unschärfen, die terminologi-

⁴⁶ Vgl. dazu für die begriffsgeschichtliche Forschung in der Philosophie HANS BLUMENBERG: Paradigmen zu einer Metaphorologie. In: Archiv für Begriffsgeschichte 6 (1960) 7–11.

⁴⁷ QUINTILIAN: Institutio oratoria II, 20, 7; vgl. auch CICERO: De oratore, 113.

⁴⁸ OSKAR W. REINMUTH: Art. „Pygmé“. In: Der Kleine Pauly 4 (1979) 1247.

⁴⁹ Vgl. HWR 2: Dialektik.

⁵⁰ Vgl. auch die Formel von den „sedes“ bzw. „loci argumentorum“ bei QUINTILIAN V, 10, 20.

⁵¹ HWR 1 (Der Artikel wurde von mir verfaßt).

sche Klärung des Stellenwerts im rhetorischen System und das Aufdecken von Bezügen zu benachbarten Disziplinen. Als Ergebnis dieser Rekonstruktion läßt sich in aller Kürze resümieren, daß „Beredsamkeit“ als Praxis des guten und wirksamen Redens den Gegensatz zu „Rhetorik“ als Theorie dieses Redens meint. Heute ist der Begriff auf die Beherrschung der Rede beschränkt; bis zum 19. Jahrhundert bezeichnete er auch die Rede selbst und deren schriftliche Form als Kunstprosa; in Humanismus und Barock zählte sogar die Dichtung dazu. „Beredsamkeit“ ist zu unterscheiden von „Wohlredenheit“, einem heute nicht mehr gebräuchlichen Wort, das bis zum Ende des 18. Jahrhunderts für „Anmut“ und „Schönheit“ der Sprache stand und danach durch „Stil“ ersetzt wurde. Terminologisch gesehen, geht „Beredsamkeit“ auf griechisch δεινότης λόγου (deinótēs lógon) und lateinisch „eloquentia“ zurück, wobei festzustellen ist, daß der Gegensatz zu „Rhetorik“ in der Tradition nicht immer deutlich markiert wurde. Denn griechisch τέχνη ῥητορικῆ (téchnē rhētoriké, Redekunst) kann sowohl Theorie wie Praxis des wirksamen Redens bedeuten, ebenfalls lateinisch „eloquentia“. Noch im Barock gehen die Bedeutungen beider Begriffe bunt durcheinander, wobei neue Verwirrungen durch hinzukommende deutsche Termini entstehen. Die Nachbarwissenschaften tragen zur Erkenntnis der konkreten Formen der Beredsamkeit ebenfalls wichtige Informationen bei. So zeigt die Literaturgeschichte, welche Werke jeweils zur Beredsamkeit gerechnet werden, und die Kunstgeschichte, welche Merkmale der Beredsamkeit in den allegorischen Darstellungen der Rhetorik wiederkehren, wie sie – vermittelt vor allem durch MARTIANUS CAPELLA – vom Mittelalter bis ins 18. Jahrhundert gebräuchlich waren. Einflüsse der politischen, sozialen und kulturellen Geschichte auf die Gestalt der Beredsamkeit lassen sich vor allem in der dominanten Rolle der Epideixis im Hellenismus und in der römischen Kaiserzeit nachweisen sowie in den Vorstellungen vom sogenannten „Verfall der Beredsamkeit“.⁵²

Wichtig ist das Verfahren der Rekonstruktion auch zur Erschließung der oft untergründigen Beziehung von Leitbegriffen benachbarter Disziplinen zur Rhetorik. Dadurch läßt sich zeigen, wo es zu Übernahmen und Umformungen rhetorischer Elemente kam. Gerade dieser Rekonstruktionsprozeß zeitigt die interessantesten Ergebnisse der Wörterbucharbeit, da hier sehr oft Neuland in der Forschung betreten wird. Der volle Sinn des ästhetischen Begriffs „das Erhabene“ etwa wird nur deutlich, wenn man ihn von der rhetorischen Affekten- und Stillehre her versteht und den Anteil des Pathos, also

⁵² Belegt sind die genannten Aspekte von „Beredsamkeit“ alle im Wörterbuch-Artikel.

der leidenschaftlichen Erregung, daran sieht.⁵³ Aus dem Grenzgebiet zur philosophischen Ethik stammt der Begriff „Ethos“, der die Selbstdarstellung des Redners in der von ihm gehaltenen Rede bezeichnet. Erfolg wird der Redner mit seinen Ansichten beim Publikum nur haben, wenn er sich als guter Charakter präsentiert, weshalb in der sittlichen Eigenschaft der ἀρετή (aretē) bzw. virtus das Bindeglied zwischen Ethos und Ethik liegt.⁵⁴ Die Kategorie „Geschmack“ wurde philosophisch zwar erst in der Ästhetik des 18. Jahrhunderts reflektiert, entstand aber schon in der rhetorisch beeinflussten Gesellschaftsethik ein Jahrhundert vorher und hat ihre Wurzeln im weit älteren rhetorischen „aptum“ bzw. „iudicium“.⁵⁵ Auch zentrale Begriffe der Geschichtsschreibung haben eine rhetorische Struktur. Erst von daher lassen sich erzählerische und wirkungsbezogene Aspekte geschichtlicher Darstellung verstehen.⁵⁶ Rhetorische Termini können ebenfalls den ästhetischen Sinn literarischer Kulturformen verdeutlichen. Ein Beispiel ist der Begriff „Aemulatio“, der das „Wetteifern mit einem stilistischen oder poetischen Vorbild in der Absicht, es zu erreichen oder zu übertreffen“ (BAUER) bezeichnet.⁵⁷ Die Rekonstruktion seiner Funktion im rhetorischen Erziehungswesen zeigt, wie sehr die Praxis des Schreibens und die literarische Kritik vom Gedanken des Wetteiferns geprägt wurde, so daß man die Aemulatio als wichtiges Agens literaturgeschichtlicher Entwicklung ansehen kann.

Forschungs- und Darstellungsmoment sind übrigens bei der Rekonstruktion von Begriffen zu unterscheiden. Zeichnet die Darstellung die geschichtliche Entwicklung eines Begriffes nach, so ermittelt die Forschung vorher durch Vergleich und Analyse der Befunde den Stand des historischen und des heute aktuellen Wissens über den Gegenstand.⁵⁸ Die Rekonstruktion der Argumentationstheorie QUINTILIANS etwa kommt zu dem Ergebnis, daß es diesem Autor „weniger um die logischen oder topischen Strukturen der Argumentation geht; seine Beschreibung ist vielmehr immer praktisch und soll dem Redner nur konkrete Hinweise geben“ (EGGS).⁵⁹ Die von ARISTOTELES entwickelte logisch-topische Argumentationstheorie gerät dadurch – das war schon bei CICERO so angelegt – in der Folgezeit mehr und mehr in Vergessenheit.⁶⁰ Hier stellt die Forschung also Erkenntnisse zur Einordnung und

⁵³ Vgl. HWR 2: Erhabene, das.

⁵⁴ Vgl. HWR 2: Ethos, insbesondere 1516 f.

⁵⁵ Vgl. HWR 3 (1996): Geschmack.

⁵⁶ Vgl. HWR 3: Geschichtsschreibung.

⁵⁷ Vgl. HWR 1: „Aemulatio“ von BARBARA BAUER, 141.

⁵⁸ Siehe dazu JÜRGEN MITTELSTRASS: Forschung, Begründung, Rekonstruktion. Wege aus dem Begründungsstreit. In: DERS.: Der Flug der Eule (Frankfurt/M. 1989) 259 ff, 269–275.

⁵⁹ Vgl. HWR 1: „Argumentation“ von EKKEHARD EGGS, 941.

⁶⁰ Ebd. 942.

Bewertung eines Autors bereit und liefert damit die Informationen, auf denen die Darstellung dann aufbaut. Diese befolgt in der Präsentation der Befunde eine gewisse „Dramaturgie“, indem sie die wichtigsten Erkenntnisse mit Zitaten belegt, die historische Entwicklung auf Veränderungen und Umbrüche hin gestaltet und dabei mal summarisch verfährt, mal Bedeutsames breiter ausführt und durch Rückblenden detaillierter beschreibt. Auf jeden Fall muß die Darstellung immer am systematisch informierenden Zusammenhang des Begriffs orientiert bleiben und eine bloße Nachzeichnung historischer Abläufe vermeiden.

IV.

Abschließend seien noch einige Bemerkungen zur Rolle der Hermeneutik bei der Rekonstruktion⁶¹ rhetorischer bzw. rhetorisch beeinflusster Begriffe und zum wissenschaftlichen Sinn dieses Verfahrens angefügt. Die Ermittlung der Bedeutung dieser Begriffe und der darin erfaßten Gegenstände muß – in SCHLEIERMACHERS Worten – zunächst verstanden werden als „das geschichtliche und divinatorische (profetische) objektive und subjektive Nachkonstruieren der gegebenen Rede“.⁶² Historisch-gesellschaftliche Umstände eines Textes, die spezifische Situation des Schreibenden bzw. Redenden und dessen subjektive Intention der Bedeutungszuweisung bzw. -veränderung im Sprachgebrauch (das sogenannte „Divinatorische“) sind also aufzusuchen und anzugeben.⁶³ Unter diesen Aspekten müssen auch die Quellentexte begriffsgeschichtlicher Rhetorikforschung, zu denen insbesondere die Lehrbücher mit ihrer Terminologie gehören, interpretiert werden.

Doch erschöpft sich dieser Interpretationsprozeß nicht in der Ermittlung der historischen Bedeutungs- und Erfassungsleistung des Begriffs, sondern er adaptiert das Vergangene zugleich mit dem Zweck gegenwärtigen Verstehens, vollzieht also eine „Verschmelzung [. . .] vermeintlich für sich seiender Horizonte“, wie GADAMER formuliert.⁶⁴ Da das nachkonstruierende Verstehen von historischen Texten bzw. Begriffen nie nur eine Wiedererweckung der Vergangenheit, sondern immer schon ein Akt gegenwärtiger Kommunikation ist, kritisiert GADAMER die Rekonstruktion als „Reduktion“ und

⁶¹ Wichtige Anregungen für die folgenden Ausführungen verdankt der Verfasser dem Art. „Rekonstruktion“ von GUNTER SCHOLTZ in: HWP 8 (1992) 570–578.

⁶² FRIEDRICH DANIEL ERNST SCHLEIERMACHER: Hermeneutik und Kritik, hg. von MANFRED FRANK (Frankfurt/M. 1977) 93.

⁶³ Vgl. dazu MANFRED FRANK: Einleitung zu: SCHLEIERMACHER [Anm. 62] 44–47.

⁶⁴ H.-G. GADAMER: Wahrheit und Methode, a. a. O. [Anm. 30] 311.

„Verführung des Historismus“, in der man eine doch nur fragwürdige „Tugend der Wissenschaftlichkeit“ sehen könne.⁶⁵ Trotzdem hat das Bestehen auf dem rekonstruierenden Moment begriffsgeschichtlicher Forschung gerade in der Rhetorik den methodologischen Zweck, die Terminologie einer kritischen Prüfung zu unterziehen und als systematisches Instrument der Wissenschaft aus der Geschichte auch wiederzugewinnen.⁶⁶ Dann erst kann der Benutzer eines *Historischen Wörterbuchs der Rhetorik* die darin verzeichneten Begriffe gebrauchen, um mit ihrer Hilfe die Wirkungsintention kultureller Theorie- und Praxisformen in Vergangenheit und Gegenwart neu zu erschließen.

⁶⁵ Ebd. 378. GADAMER kritisiert auch SCHLEIERMACHERS hermeneutische Position als bloß psychologisches Verfahren, vgl. ebd. 171 ff, 192 f.

⁶⁶ MITTELSTRASS (Forschung, Begründung, Rekonstruktion, a. a. O. [Anm. 58]) sieht sogar einen Gegensatz zwischen systematischer Rekonstruktion und hermeneutischer Interpretation, insofern die Rekonstruktion eine „bewußte Veränderung ihres Gegenstands“ herbeiführe (272). Doch verläßt auch diese Veränderung des Gegenstandes nicht die Dimension der Hermeneutik.

DIE ENTDECKUNG DES HERZENS IM CHINESISCHEN ZEN-BUDDHISMUS

I.

Man kann den chinesischen Zen-Buddhismus u. a. auch als eine Lehre vom Herzen bezeichnen.¹ Eine Lehre lehrt und wird gelernt, sie bedeutet Lehren und Gelehrtwerden – ein innerer Zusammenhang, welchen eine Lehre in sich enthält.

Das gilt in besonderer Weise von dem chinesischen Zen-Buddhismus. Er versteht den Buddhismus als Buddhas Lehre. Schon sehr früh nannte er sich gern „Lehre von Chan“, chinesisch gesagt: *Chan Jiao*. Das Wort *Jiao* bedeutet Lehren, Erziehung, Bildung. Es konnte nicht ausbleiben, daß der chinesische Zen-Buddhismus dann die Bezeichnung *Chan Xue* erhalten hat. Das Wort *Xue* bedeutet Lernen, Studieren, also genau das Entsprechende zu *Jiao*. Die chinesischen Zen-Buddhisten ehren Buddha vor allem als Lehrer, und sie verstehen sich auch selbst als Lehrer, die Buddhas Lehre weitergeben.

Zu betonen ist jedoch folgendes: (1.) Wenn Buddha für den chinesischen Zen-Buddhismus der würdige Lehrer ist, so ist er dies nur seiner Lehre wegen. Ein Buddha, der auf dem Kopf eine Krone habe, sei kein Buddha – so antwortete der Meister BAO YUN, als er gefragt wurde, was ein Buddha-Lehrer sei. (2.) Wenn sie aus Buddhas Lehre lernen sollen, so sollen sie durch sich selbst gelehrt werden und ihre eigenen Lehren aufstellen. Gefordert und geschätzt wird etwas Eigenes, Originelles, Individuelles. Man sagt: Jeder Mann habe eine den Himmel erreichende Kraft und gehe nicht dahin, wo Buddha hinget; d. h. man soll seinem eigenen Wesen folgen, nicht Buddha. (3.) Wenn sie andere lehren, so sollen die anderen wiederum durch sich selbst gelehrt werden. Sie sollen Schüler sein, aber zugleich auch ihr eigener Lehrer. Der Fünfte Patriarch HUNG RENG sagte: „Ihr sollt es Euch nicht zur Aufgabe machen, bloß meine Worte im Kopf zu behalten.“

Wir dürfen sagen, daß wir hier einen Standpunkt gewonnen haben, von dem aus wir die Lehre von *Chan* im Zen-Buddhismus „verstehen“ können. Lernen und Lehren stehen hier in einem Kontext, der Buddha, die Zen-Mei-

¹ Das Wort *Zen* ist eine japanische phonetische Übertragung des chinesischen Wortes *Chan*, welches wiederum eine phonetische Übertragung des sanskritischen Wortes *Dhyana* (Versenkung, Meditation) darstellt und dann eine neue Bedeutung gewonnen hat.